

# Die Zukunft des Christentums<sup>1</sup>

Wilhelm Gräß

---

*The Future of Christianity.* The article first looks at a number of phenomena of global transformation in Christianity in modernity. Then it describes the role of the large churches in Europe, and finally outlines three global challenges for Christianity: realizing an inner-Christian ecumenism, working towards ecumenical relationships between the world religions, and defending the rationality of faith in a secular society.

Wer St. Michaelis betritt, dem verschlägt es fast die Sprache angesichts der Wirkung, die dieser Raum hat. „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst.“ Diese Worte aus dem 8. Psalm kommen mir unwillkürlich in den Sinn. Es wird hier in der Tat dem Menschen sein Maß gesetzt, durch den Einen, der unendlich größer ist als er. Unübersehbar verweisen die Raumdimensionen dieser Kirche auf Transzendenz, auf ein Ganzes, das allen Raum und alle Zeit, die wir Menschen auszumessen vermögen, überschreitet.

Wie kann ich, wie können wir es wagen, in diesem Raum uns keck mit unseren dürftigen Gedanken über die Zukunft des Christentums hervorzuwagen. Wer sind wir denn? 1000 Jahre steht diese Kirche, 1000 Jahre ist in dieser Kirche gebetet, gepredigt, Gott gefeiert worden. 1000 Jahre sind vor Gott „wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache“ wie der 90. Psalm weiß. Wie können wir uns da anmaßen, Aussagen über eine Zukunft zu machen, von der wir nicht einmal den morgigen Tag kennen. Alle, die in dieser Kirche über die Jahrhunderte gebetet und Gott gefeiert haben, lebten denn auch in der Gewissheit des Glaubens, dass nicht wir Menschen über die Zukunft verfügen, sondern dass sie in Gottes Hand liegt.

Nein, wir wissen nichts von der Zukunft. Was hilft es da, dass wir uns um die Zukunft des Christentums Sorgen machen. Gar nichts. Schließlich gehört es doch zur Liturgie unserer Sonntagsgottesdienste, wieder und wieder gesungen auch in St. Michaelis, dass Gott nicht fahren lässt die Werke seiner Hände und so auch nicht seine Kirche. Diese Gewissheit des Glaubens muss nun aber nicht ausschließen, dass wir die Zeichen der Zeit zu lesen versuchen, um uns auf die von Gott geschenkte Zukunft, so gut es uns möglich ist, einzustellen. Die Gleichnisse, die Jesus vom Kommen des Gottesreichs erzählt hat, zielen alle darauf, dass wir dabei tatkräftig mitarbeiten sollen. In

---

1 Vortrag in der Reihe „Maße des Menschlichen. Wie wir in Zukunft leben“ anlässlich des 1000-jährigen Jubiläums von St. Michaelis in Hildesheim 2010.

diesem Sinn nun also doch einige Anmerkungen zur Zukunft des Christentums.

## 1. Die europäische Kirchenkrise

Blicken wir auf die Entwicklung der Kirchenmitgliederzahlen in Deutschland, so könnte uns die Frage des heutigen Abends leicht in eine resignative Stimmung versetzen. Der in den 1960er Jahren einsetzende Mitgliederverlust ist erheblich und er hält weiter an. Die beiden großen Kirchen haben in den vergangenen 40 Jahren ein Drittel ihrer Mitglieder verloren und bis zum Jahr 2030, so die Prognosen, werden sie um ein weiteres Drittel geschrumpft sein. Hat sich damit die Frage nach der Zukunft des Christentums eigentlich nicht schon beantwortet? Es könnte tatsächlich so aussehen. Seit bald 200 Jahren wird hierzulande die Auffassung vertreten, dass das europäische Christentum kraftlos geworden sei, wir in ein nachchristliches Zeitalter eingetreten seien, die auf die Rationalität von Wissenschaft und Technik fixierte moderne Welt einen fortschreitenden Prozess der Säkularisierung durchlaufe. Im säkularisierten Europa, so eine weithin verbreitete These, habe die Religion ihre öffentliche Bedeutung verloren und den Rückzug ins Private angetreten.

Um es gleich vorweg zu sagen: Ich bin diesen Verfallsklagen gegenüber sehr skeptisch. Es lassen sich nämlich mindestens genauso viele Beobachtungen anführen, die für einen neuen Aufschwung religiöser Bewegungen und eine neue öffentliche Bedeutung des Christentums und seiner Kirchen sprechen, nicht nur in anderen Weltgegenden, sondern auch in Europa. Diese Beobachtungen, die dafür sprechen, dass das Christentum seine Zukunft noch vor sich hat, auch wenn diese anders aussieht als viele gedacht und sich vielleicht auch gewünscht haben, will ich heute Abend zusammentragen. Daran schließen sich dann einige Überlegungen an, betreffend die zukünftige Rolle der Kirche in der Welt und die Herausforderungen, vor denen das Christentum heute steht.

## 2. Die Transformationen des Christentums in der globalen Moderne

### 2.1. Die Globalisierung des Christentum<sup>2</sup>

Wenn wir nach der Zukunft des Christentums fragen ist es enorm wichtig, dass wir den Blick über die geographischen Grenzen Deutschland und Europas hinaus richten. Alle Religionen haben weltweit eine neue soziale und

---

2 Für die Überwindung der zu engen, auf Europa zentrierten Sicht der Dinge plädiert

politische Bedeutung gewonnen. Das hat in den Medien denn auch dem Religionsthema neue Aufmerksamkeit verschafft. Der Slogan von der „Wiederkehr der Religion“ führt zwar insofern in die Irre, als er so tut, als sei die Religion tatsächlich verschwunden gewesen. Das war sie nie, auch im sog. säkularisierten Europa nicht. Aber das Schlagwort von der „Wiederkehr der Religion“ signalisiert doch eine neue öffentliche Aufmerksamkeit für die Gegenwart und eben auch die globale Zukunft der Religion. Und das zu Recht.<sup>3</sup>

Verlassen wir mit unseren Religionsdiagnosen die eurozentrische Sicht der Dinge, so sehen wir, dass von einem Verfall der Religion und gar des Christentums keine Rede sein kann. Weltweit verlieren die Religionen keineswegs ihre Mitglieder, auch das Christentum nicht, sondern sie wachsen. Insbesondere die charismatischen und pfingstlerischen Kirchen breiten sich in Afrika, Asien, Nord- und Südamerika schnell aus, aufgrund gesteigerter Geburtenraten wie auch durch missionarische Aktivitäten. Der demographische Faktor ist keineswegs nur auf den Islam zu beziehen. Auch in vielen stark christlich geprägten Ländern wie Brasilien oder den Philippinen, in denen sich die Bevölkerung während der letzten 40 Jahre nahezu verdoppelt hat, verzeichnet das Christentum enorme Wachstumsraten. Die weltweit rapide Ausbreitung des Christentums geht aber nicht nur auf den Bevölkerungszuwachs in den ehemals von Europa aus kolonisierten und missionierten christlichen Ländern der südlichen Hemisphäre zurück.

Besonders aufschlussreich ist die religiöse Entwicklung in Afrika. Hier begann die massenhafte Ausbreitung des Christentums erst nach dem Ende der Kolonialherrschaft in den 1960er Jahren. In den letzten 50 Jahren hat sich die Zahl der Christ/innen in Afrika mehr als verdoppelt und das Christentum ist stärker gewachsen als der Islam. Aber gewachsen sind eben nicht die alten europäischen Missionskirchen und auch keineswegs in erster Linie die von den Megachurches in den USA finanziell unterstützen Pfingstkirchen. Ca. 50 % aller Christ/innen in Afrika gehören inzwischen vielmehr den sog. African Independent Churches (AIC) an, unabhängigen afrikanischen Basiskirchen. In atemberaubender Geschwindigkeit breiten sich diese Kirchen aus. Sie sind kaum zu zählen. Allein in Südafrika gibt es mehr als 1000 dieser African Independent Churches.<sup>4</sup> Ich hatte vor kurzem Gelegenheit einige dieser Gemeinden in Südafrika zu besuchen.

---

*Hans Joas* in einem Vortrag zur „Zukunft des Christentums“, den er auf dem Kölner Kirchentag 2007 gehalten hat, in überarbeiteter Fassung abgedruckt in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 8/2007, 976–984.

3 Vgl. *Friedrich-Wilhelm Graf*, *Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur*, München 2004.

4 Vgl. *David Chidester*, *Religions of South Africa*, London / New York 1992; *Martin Prozesky / John de Gruchy* (Hg.), *Living Faiths in South Africa*, Cape Town / Johannesburg 1995; *Allan H. Anderson*, *African Reformation: African Initiated Christianity*

Ihr kennzeichnendes Merkmal ist, dass sie organisatorisch nur ganz schwach miteinander verbunden sind. Sie entstehen zwar netzwerkartig und hängen entsprechend auch miteinander zusammen. Die lokale Gemeinde behauptet dann jedoch eine große Selbständigkeit. Sie sammelt sich um eine charismatische Führergestalt, die in der Regel aus dem eigenen Dorf oder Township stammt. Eine theologische Ausbildung ist nicht erforderlich, sehr wohl aber die Kraft, die vierstündigen, sonntäglichen Gottesdienste der Gemeinde zu leiten. Die gottesdienstlichen Rituale integrieren indigene afrikanische Traditionen. Liturgien, die ekstatische Geisterfahrten auslösen, nehmen einen breiten Raum ein. Die Gemeinde und jedes einzelne Mitglied werden in Prozesse der Selbsttranszendierung geführt, auf eine spirituelle Dimension ausgerichtet, zum Glauben an den im Geist präsenten und in Macht und Herrlichkeit wiederkommenden Christus aufgerufen. Die Botschaft ist: Wenn ihr nur fest glaubt, dann werdet ihr die Krone des Lebens erlangen.

Der Glaube an eine transzendente, spirituelle Wirklichkeit und den heilsamen Kontakt mit ihr ist mächtig in diesen Gemeinden. Der biblische Glaube an den Hl. Geist, der Gottes Schöpfermacht in unserer menschlichen Schwachheit wirksam werden lässt, geht dabei eine Verbindung mit dem afrikanischen Ahnenglauben ein. Wie dem Geist der Ahnen heilsame Kräfte zugeschrieben werden, so machen nun auch die afrikanischen Christen in ihren Gottesdiensten geistgewirkte Heilungserfahrungen. Die Initiierung solcher Heilungserfahrungen steht im Zentrum der gottesdienstlichen Liturgie. Sie treten gewissermaßen als der Effekt der stundenlangen ekstatischen Ringtänze auf.

Diese charismatischen afrikanischen Basisgemeinden leben gewissermaßen von ihren Ritualen, die alle Gemeindeglieder aktiv einbinden und beteiligen. Und sie wachsen eben längst nicht allein durch Weitergabe des Glaubens in der Familie, sondern durch Konversionen. Dem gehen allerdings keine aufwändigen missionarischen Aktivitäten voraus. Dafür haben diese Gemeinden gar kein Geld. Das ist ein wichtiger Unterschied zwischen den unabhängigen afrikanischen Basiskirchen und den zumeist mit Geld aus den USA unterstützten Pfingstkirchen. Diese Pfingstkirchen mit ihrem Evangelium des materiellen Erfolgs erreichen auch eher die sozialen Aufsteiger und nicht, wie die Basisgemeinden, diejenigen, die ganz unten stehen. Menschen schließen sich den charismatischen Basisgemeinden an, weil sie sich von ihnen ein Heilwerden im umfassenden Sinn dieses Wortes erwarten und sie dann auch tatsächlich die Erfahrung einer bergenden und heilenden Gemeinschaft im Hl. Geist machen.

Weltweit ist es charismatischen und pfingstlerischen, in protestantischer Selbständigkeit sich entfaltenden Kirchen gelungen, das Christentum zu derjenigen Religionsgemeinschaft werden zu lassen, die heute vermutlich am schnellsten wächst. Auch in Lateinamerika sind diese ebenso geistbezeugten wie auf starke moralische Verbindlichkeiten setzenden Kirchen enorm erfolgreich. Sie setzen sich gegenüber der katholischen Kirche immer stärker durch. In Glaubensfragen sind die charismatischen Basiskirchen wie auch die unterschiedlichen Pfingstkirchen flexibel, dogmatisch-theologisch wenig differenziert, was ihrer Bereitschaft entgegenkommt, traditionelle christliche Glaubensgehalte mit indigenen religiösen Symbol- und Ritualtraditionen zu verschmelzen.

Die Beobachtung dieser neuen, globalen Religionsdynamiken hat in der Religionssoziologie und Theologie inzwischen eine lebhaft debattierte um die viel beschworene Säkularisierungsthese herbeigeführt.<sup>5</sup> Es gilt allen maßgeblichen Religionsdeuter/innen als ausgemacht, dass die Rede von der „Säkularisierung“ sich nicht halten lässt, versteht man darunter die Behauptung eines als Folge von Modernisierung, Aufklärung und Wissenschaft eintretenden Verfalls von Christentum und Kirche. Die USA sind schließlich fraglos eines der modernsten unter den wissenschaftlich, technisch und ökonomisch hoch entwickelten Ländern, zugleich aber ist das Christentum dort mit der Vielfalt seiner aus den Kirchen der Reformation hervorgegangenen protestantischen Denominationen und Gemeinden höchst vital. Der fortwährende Erosionsprozess des kirchlichen Protestantismus in Deutschland, aber auch in vielen anderen Ländern des nördlichen Europa, in denen er herkömmlich und auch heute noch die stärkste religiöse Kraft ist, stellt, so kommen die Expert/innen deshalb heute überein, einen religionsgeschichtlichen Sonderfall dar. Keineswegs, so die weitere Schlussfolgerung, darf vom religiösen Sonderweg Europas und Deutschlands auf religiöse Verfallsprozesse rückgeschlossen werden, die auch anderen Weltgegenden noch bevorstünden.

## 2.2. Vielfältige Formen impliziten Christentums<sup>6</sup>

Aber selbst im Blick auf die Kirchen in Deutschland und Europa ist die Säkularisierungsthese heute zu Recht umstritten. Die Mitgliederzahlen der großen Kirchen gehen zwar weiterhin zurück, aber unter Mitgliederverlust leiden die Großkirchen, die sog. Main-Line-Churches eben weltweit. Es wäre

5 Vgl. *David Martin*, *Secularization and the Future of Christianity*, in: *Journal of Contemporary Religion* 20 (2005), 145 – 160; *Hans Joas*, Einleitung, in: *Hans Joas / Klaus Wiegandt* (Hg.), *Säkularisierung und die Weltreligionen*, Frankfurt a. M. 2007, 9 – 43.

6 Vgl. zu den hier hervorgehobenen Veränderungen *Wilhelm Gräß*, *Sinnfragen. Transformationen des Religiösen in der modernen Kultur*, Gütersloh 2006, insb. 5 – 73.

daher auch im Blick auf Europa falsch, aus dem Rückgang der Kirchenmitglieder auf den Verfall des Christentums zu schließen. Die Kirchaus-tritte sind nur zu einem sehr geringen Teil Resultat eines Abfalls vom christlichen Glauben. Ökonomische Vorteilserwägungen spielen eine sehr viel größere Rolle. Vor allem aber, auch in Deutschland und Europa wachsen vielfältige neue Formen gelebter Religion, die durchweg christlich geprägt sind. Die Soziologie spricht von Entgrenzungen des religiösen Feldes, auf dem sich nun viele neue religiöse Akteure bewegen. Es bilden sich neue spirituelle Milieus heraus, Formen impliziter Religiosität vor allem. Das ist eine Religiosität, die sich in der Regel selbst nicht als solche weiß, aber für die Menschen doch eine der Religion vergleichbare Lebensbedeutsamkeit be-setzt.

Ein Beispiel ist der Fußballfan, der sich mit seinem Verein identifiziert, für den das Auf und Ab seiner Mannschaft in der Bundesliga sein ganzer Lebensinhalt ist, etwas von gleichsam unendlichem Wert. Er gewinnt zugleich eine Halt gebende soziale Zugehörigkeit und Gemeinschaft im Fanclub. Zu denken ist aber auch an sublimere Formen des Medienreligiösen, wenn ein bestimmter Film Kult wird, wie Titanic oder jetzt Avatar. Es gibt Menschen, die zehnmal und häufiger in solche Filme mit Kultstatus gehen, weil sich ihnen hier eine den Alltag transzendierende Weltsicht eröffnet, weil sie sich in ihrem Gefühlsbewusstsein angesprochen finden, weil sie der Gestalt eines – ihres – Erlösers begegnen. Die Erzählung vom Erlöser, von der Überwindung des Bösen und der Befreiung von dämonischer Gewalt, von der Versöhnung mit der Natur, wie sie Avatar eindrücklich in Szene setzt, kann den christlichen Erzählhintergrund nicht leugnen.

### 2.3. Die Auflösung der konfessionellen Milieus

Die traditionellen konfessionellen Milieus lösen sich allerdings zunehmend auf. Sie verlieren ihre den Alltag prägende Kraft. Evangelisch-Sein oder Katholisch-Sein ist immer weniger ein Thema in Politik und Kultur oder ein Anlass von Konflikten und langwierigen Beratungen im Familienrat, wenn etwa zwei Menschen unterschiedlicher Konfession heiraten wollen. Zwar haben sich die Unterschiede keineswegs gänzlich verloren. Dass die Bundeskanzlerin aus einem evangelischen Pfarrhaus stammt, wird in den Medien hin und wieder schon bemerkt. Aber dann muss auch etwas Besonderes vorkommen, wie etwa die Kritik Merkels am Papst anlässlich seines versöhnlichen Verhaltens einem den Holocaust leugnenden Priester gegenüber. Im Wahlkampf spielt die Religions- oder Konfessionszugehörigkeit der Politiker bei uns in der Regel keine Rolle.

## 2.4. Die Personalisierung des Christentums

Die Kirchen werden in den Medien selten im Zusammenhang mit der Botschaft des Evangeliums thematisiert, auch an Weihnachten nicht. Diskussionen lösen hingegen politisch-moralische Äußerungen hochrangiger Kirchenvertreter oder Kirchenvertreterinnen aus. Öffentliches Thema ist die Kirche gewissermaßen nicht mit ihrer Sache, der „Sache mit Gott“, sondern mit den Personen, die für sie stehen sowie deren politischen Stellungnahmen. Im Guten wie im Schlechten, wenn sie als überzeugende Repräsentanten und Repräsentantinnen des Christentums aufzutreten vermögen, wie dann auch, wenn sie versagen: Die öffentliche Aufmerksamkeit gilt immer den Personen im kirchlichen Amt, den Pfarrern und Pfarrern, Bischöfen und Bischöfinnen. Auch in der Politik ist das ja so. Die Gesetze der Mediengesellschaft verlangen offensichtlich auch die Personalisierung und damit verbunden die Moralisierung des Christentums. Im Vergleich mit der Politik ist der moralische Anspruch freilich ungleich gesteigert. Von den Repräsentanten der Kirche wird gewissermaßen ein heiliges Leben erwartet. Das Amt trägt die Person kaum noch, die Person muss das Amt tragen und ihm Resonanz, öffentliche Reputation und Aufmerksamkeit verschaffen. Wenn sie hingegen Fehler macht und als moralisches Vorbild versagt, dann schlägt das auch auf die Kirche insgesamt und ihre moralische Orientierungsfunktion zurück.

## 2.5. Die Individualisierung der Religion

Was die Kirche zum Medienthema macht und sie in die Schlagzeilen bringt, hat mit dem, was die religiös Suchenden von ihr erwarten, oft nicht viel zu tun. Dennoch begegnen wir auch an der Basis der Kirche dem Verlangen nach dem eigenen Glauben. Gerade die religiös Suchenden geben sich mit den vorgegebenen Antworten der kirchlichen Tradition und den überkommenen Liturgien nicht gern zufrieden. Die eigene Subjektivität und damit die persönliche Erfahrung und Einsicht sind das Nadelöhr, durch das die Botschaft der Kirche hindurch muss, um akzeptiert zu werden. Auch wenn es etwas gewagt erscheinen mag, man kann deshalb m. E. durchaus Parallelen zur Schwächung der Main-Line-Churches auch in Afrika, Asien, Nord- und Südamerika ziehen. Überall verliert sozusagen das offizielle Modell der tradierten Religion seine religiöse Sinnstiftungsfunktion für die Menschen. Auch bei uns können wir beobachten, dass die Menschen in religiöser Hinsicht – salopp formuliert – ihr eigenes Ding machen. Der Unterschied etwa zu den Basisgemeinden in Afrika scheint mir nur der zu sein, dass bei uns der Grad der Individualisierung und damit auch der religiösen Differenzierungsprozesse noch wesentlich höher ist. Hier ist inzwischen gewis-

sermaßen „jede(r) ein religiöser Sonderfall“, wie der Titel einer vor einigen Jahren erschienenen religionssoziologischen Studie zur religiösen Lage in der Schweiz lautet.

## 2.6. Der Anspruch auf religiöse Autonomie

Die verfassten, institutionalisierten Kirchen haben für viele Menschen eine lediglich hintergründige Heilsbedeutung. Sie erfahren sie nicht als heilsam für ihr Leben. Vielfach werden sie deshalb auch nicht mehr als heilsnotwendig empfunden. Gerade in der, institutionell gesehen, immer noch machtvollen römisch-katholischen Kirche ist dieser Verfall der religiösen und damit auch der moralischen Autorität festzustellen. Dem Papst mag es gelingen, auf Weltjugendtagen als Popstar gefeiert zu werden. Aber dieser Jubel gilt der Person, der persönlich greifbaren Verkörperung des Heiligen, nicht der religiösen und moralischen Autorität der Kirche, und auch nicht der Kirche als sakramentaler Heilsanstalt. Die Zustimmung zu den Glaubensdogmen und moralischen Regeln der Kirche sinkt rapide, sofern ihr Inhalt überhaupt noch bekannt ist. Die Jugendlichen können dem Papst bei seinen Deutschlandbesuchen zujubeln, aber sie denken nicht mehr daran, die Moralvorschriften der Kirche zu beachten oder sonntags in den Gottesdienst zu gehen. Damit ist aber in gar keiner Weise gesagt, dass die Jugendlichen keine moralische Verbindlichkeit empfinden. Sie sind zwar gegenüber den Glaubensbekenntnissen und Morallehren der Kirche gleichgültig. Aber sie suchen nach Autorität und sie suchen sie auf religiösen Events, Kirchentagen, Weltjugendtagen, einer Fahrt nach Taizé. Sie haben schließlich ein Urteil über das, was gut und böse ist, was als Sünde gelten muss. Ganz oben auf der Werteskala heutiger Jugendlicher rangiert das Vertrauen. Der Bruch des Vertrauens gilt als größte Sünde. Die katholischen Jugendlichen beanspruchen moralische Autonomie, aber die Regeln, die gelten, sollen die persönlichen Beziehungsverhältnisse schützen.<sup>7</sup>

## 2.7. Charismatische Basiskirchen auch in Deutschland und Europa

Kirchlichkeit im alten Sinn erscheint heute nur noch gegenüber einer kleinen Minderheit tradierbar. Mit dem religiösen und moralischen Monopolverlust der großen Kirchen haben sich die etablierten Grenzen des Reli-

<sup>7</sup> Vgl. *Andreas Feige / Carsten Gennerich, Lebensorientierungen Jugendlicher. Alltagsethik, Moral und Religion in der Wahrnehmung von Berufsschülerinnen und -schülern in Deutschland. Eine Umfrage unter 8.000 Christen, Nicht-Christen und Muslimen, Münster u. a. 2008.*



giösen weitgehend aufgelöst. Die fragile Kirchenbindung, die mangelnde Partizipation am ‚normalen‘ Gottesdienst, das verbreitete Desinteresse am ‚kirchlichem Leben‘ und an kirchlicher Gemeinschaft gehören inzwischen zu den kennzeichnenden Merkmalen des Christentums in Europa. Bislang nur am Rande, aber doch zunehmend, finden die in anderen Weltgegenden heute so erfolgreichen pfingstlerischen, charismatischen und evangelikalen Kirchen auch in Europa Resonanz. Ihre Gottesdienste sprechen das religiöse Gefühl an. Sie vermitteln die Erfahrung der Gemeinschaft mit Gott und untereinander.<sup>8</sup>

Diese kirchlichen Formen sorgen auch in Deutschland und Europa immer stärker für die Pluralität nicht nur des impliziten, sondern auch des expliziten Christentums. Wenn jemand die evangelische oder katholische Kirche verlässt, bietet sich zunehmend auch bei uns die Möglichkeit eine andere christliche Gemeinde zu suchen, die den eigenen religiösen Erwartungen und Bedürfnissen eher entspricht.

## 2.8. Chancen auch für die großen Kirchen

Auch für die verfassten, katholischen oder protestantischen Kirchen läuten keineswegs die Totenglocken. Auch ihnen steht eine große Zukunft bevor – vorausgesetzt sie stellen sich auf die angesprochenen Transformationen des Christentums ein, was in vielen Gemeinden ja auch längst der Fall ist. Die Liberalisierung der Main-Line-Churches, der großen verfassten Kirchen sowie die Einprägung charismatischer Tendenzen in sie haben längst eingesetzt. Man kann darin durchaus auch eine fortgesetzte Protestantisierung erkennen. Auch die katholische Kirche wird, jedenfalls an der Basis, an der sich die „Wir sind Kirche“-Bewegung durchsetzt, immer protestantischer. Die evangelische Kirche wollte von ihren reformatorischen Anfängen her keine starke Kirche sein – sie ist in ihrer Geschichte dennoch eine Pastorenkirche geworden. Die Reform der Kirche geht aber fort und dem evangelischen Kirchenverständnis entspricht Luthers Dictum vom Priestertum aller Gläubigen, einer Kirche also, in der die einzelnen Menschen, sich selbst aus der Hl. Schrift belehrend, auch selbst mit Gott ins Verhältnis setzen, um dann in der Gemeinschaft der Glaubenden und im Hören auf das Evangelium zusammenzukommen.

Die weltweite Individualisierung und Differenzierung des Christentums können wir auch seine Protestantisierung nennen. Die wachsenden Kirchen werden als heilende Gemeinschaft erfahren. Sie sind – ganz evangelisch – die Gemeinschaft der Glaubenden, die sich im Hören des Evangeliums unter-

<sup>8</sup> Vgl. *Friedrich Daniel Eisenlöffel, Freikirchliche Pfingstbewegung in Deutschland. Innenansichten, 1945 – 1985, Göttingen 2006.*

einander und mit Gott verbunden fühlen. Die weltweite Protestantisierung des Christentums schwächt die kirchlichen Hierarchien. Aber auch theologisch ist zu sagen: Eine das Gewissen der Menschen bedrängende und über die Menschen herrschende Kirche ist mit der Freiheit, die das Evangelium schenkt, nur schwer vereinbar.

Die Freiheit ist immer die des einzelnen Menschen. Wenn die Menschen selbst über die kirchliche Gemeinschaft entscheiden, in der sie ihr Christentum leben wollen, ist dies deshalb ganz im Sinne des Evangeliums.

Noch gehören zwei Drittel der deutschen Bevölkerung jeweils einer der beiden großen Kirchen an. Vom Verfall der Volkskirchen kann also auch hierzulande keine Rede sein. Wie diese Kirchenmitgliedschaft gelebt wird, hat allerdings in den letzten Jahrzehnten Veränderungen erfahren. Kirche wird überwiegend bei Gelegenheiten in Anspruch genommen, an den Wegstationen im Lebenszyklus und im Jahreskreis. Deshalb müssen die Kirchen sensibel auf die Bedürfnisse der Menschen reagieren.

Die in unseren Volkskirchen verbreitete Passagen-Religiosität ist dadurch charakterisiert, dass die kirchliche Bindung, das missionarische Engagement und der christliche Absolutheitsanspruch eher schwach entwickelt sind. Dafür wächst die Fähigkeit zur kritischen Reflexion der eigenen Glaubensüberzeugung, zur Offenheit gegenüber anderen, auch säkularen Weltanschauungen und zur Toleranz gegenüber fremden Religionen.<sup>9</sup> Die Kirche und ihre Gottesdienste sind für volkscirchliche Christ/innen aber nach wie vor relevant, wenn es um die Bewältigung des Außeralltäglichen im Alltag geht, um biographische Umbruchserfahrungen, um Krisen im persönlichen wie im gesellschaftlichen Leben, um die Verarbeitung unserer Endlichkeitserfahrung.

## 2.9. Die Sehnsucht nach authentisch gelebtem Christentum

Nicht mehr nur die Religionsgemeinschaften und Kirchen, sondern die Massenmedien halten religiöse Sinn- und Sprachformen gesellschaftlich präsent. Die Gesellschaft ist in religiöser Hinsicht ungeheuer komplex und unübersichtlich geworden. Auch deshalb sind die Menschen heute in anderer Weise religiös. Sie nehmen, wenn sie sich zu Gott, Leben, Glück, Leiden und Tod äußern, immer seltener auf Allgemeines und Objektives, auf kirchliche Lehre und die Äußerungen von Pfarrern und Bischöfen Bezug, um davon ihren subjektiv-individuellen Glauben oder Nicht-Glauben abzuheben und in Zustimmung oder Kritik zu profilieren. Diejenigen Glaubens-

<sup>9</sup> Vgl. Petra-Angela Ahrens / Claudia Schulz / Gerhard Wegner, Religiosität mit protestantischem Profil, in: Bertelsmann Stiftung (Hg.), *Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008*, 533 – 553.

inhalte, die von den Kirchen, Religionen und Weltanschauungen vertreten werden, sind – sofern überhaupt bekannt – zu einem frei kombinierbaren Symbol-Material geworden. Die Menschen kombinieren freihändig die unterschiedlichsten Vorstellungen, Fragmente aus den unterschiedlichsten religiösen Symbolkulturen. Sie können ihre religiösen, d.h. auf Ganzheit ausgreifenden Sinnkonstrukte auch mit Elementen säkularer, sogar atheistischer Weltanschauungen verbinden.

Konsistenzanforderungen, denen die theologische Dogmatik meint entsprechen zu müssen, werden nicht mehr wahrgenommen.<sup>10</sup> Was in religiöser Kommunikation allein Gewicht hat, ist dies, dass die religiöse Äußerung als *authentische* anerkannt sein will: ‚Ich glaube das so.‘ ‚Ich sehe das so.‘ ‚Das ist meine Überzeugung.‘ Oder auch bei den Hochreligiösen: ‚Ich habe das so erfahren.‘ ‚Ich habe das erlebt.‘

Wir sehen: Dass der / die Einzelne sich persönlich angesprochen findet, ist in der Kommunikation des Glaubens wichtig. Diese Erwartung, in der Kirche einem persönlich und authentisch gelebten Christentum zu begegnen, muss nicht im Widerspruch zum Evangelium gesehen werden. Man kann sagen, das protestantische Prinzip der Gewissensfreiheit, verbunden mit der Kritik der durch Tradition und Institution autorisierten Vorgaben, hat sich durchgesetzt. Das Pochen auf die persönliche Überzeugung verbindet sich allerdings oft auch mit dem Verzicht auf die allgemeine Geltung des Glaubens. Dann droht die Gefahr religiöser Beliebigkeit. Luther berief sich nicht nur auf sein eigenes Gewissen als er die Papstkirche kritisierte, sondern auch auf die Hl. Schrift, auf Gottes Wort als die höchste Instanz, durch die er sich belehren lassen wollte. Heute arbeiten sich religiöse Äußerungen weder an der Bibel noch an kirchlichen Lehren und Bekenntnissen, allgemeinen Wahrheitsansprüchen oder den Paradoxien theologischer Denkfiguren ab. Sie messen sich auch nicht mehr an der Autorität der Kirche und ihrer Verkündigung. Stattdessen wird auf die authentische Selbstpräsentation der unvertretbar eigenen Subjektivität, ihrer religiösen Erfahrung oder Meinung der entscheidende Wert gelegt.

---

10 Vgl. *Armin Nassehi, Religiöse Kommunikation: Religionssoziologische Konsequenzen einer qualitativen Untersuchung*, in: Bertelsmann-Stiftung (Anm. 9), 169 – 204.

### 3. Die zukünftige Rolle der großen Kirchen in Europa

#### 3.1. Zur Bildung eines persönlich gewissen und verantworteten Glaubens beitragen

Die großen Volkskirchen können auch in Zukunft viel zur Weitergabe des christlichen Glaubens beitragen, mit einer kritischen, vernünftigen Theologie, mit einem aufklärenden Religionsunterricht, mit einer die religiöse und moralische Entwicklung stützenden Bildungs- und Verkündigungsarbeit, mit schönen Gottesdiensten, wie sie in einer Kirche wie St. Michael gefeiert werden. Auch die katholische Kirche wird sich zunehmend öffnen und ihren autoritären Herrschaftsapparat abbauen. Wer in unsere Gemeinden kommt oder den Religionsunterricht in den Schulen besucht, kann merken, dass an der Basis schon lange kein großer Unterschied zwischen dem katholischen und dem evangelischen Christentum ist. Das gelebte Christentum ist insgesamt protestantischer geworden, antihierarchisch, basisgemeindlich, auf der Mitwirkung aller aufbauend, immer mehr auf die sog. Laien angewiesen. Laien gibt es allerdings in der evangelischen Kirche gar nicht, wird das Priestertum aller Gläubigen konsequent verstanden.

Der institutionellen und organisatorischen Stabilität der Kirchen kommt ihre evangelische Freiheitsanmutung bislang leider nicht zu Gute. Die Freiheit durch den Glauben und im Glauben, die die Kirche vermittelt, wird vielfach als Chance zur Freiheit von der Kirche verstanden und genutzt. Das darf m. E. aber nicht zu dem Schluss veranlassen, die Kirchen sollten ihre Offenheit für unterschiedliche Ausrichtungen des christlichen Glaubens aufgeben, ihre kritische Reflexivität gegenüber den Glaubensinhalten einschränken und sich in ihrer Toleranz gegenüber anderen Kirchen, Religionen und Glaubensbewegungen wieder mäßigen. Immer häufiger sind Stimmen zu hören, wonach die Kirche eindeutiger und fordernder werden müsste. In der Regel wird dabei auf die pfingstlerischen und evangelikalen Bewegungen und Gemeinden verwiesen. Übersehen wird jedoch, dass die liberale Offenheit, die unsere großen Kirchen praktizieren, auch eine große Chance ist, weil sie tatsächlich die Glaubensfreiheit für die Menschen auch erfahrbar macht. Unsere Kirchen können und sollten sich profilieren als offene, die persönliche Freiheit fördernde und zur Toleranz gegenüber anderen Glaubensauffassungen und Religionen ermutigende Kirchen.

### 3.2. Für ein undogmatisches Christentum in ökumenischer Offenheit und Gemeinsamkeit eintreten

Unsere großen Kirchen, die evangelische wie die katholische zeichnen sich dadurch aus, dass sie unterschiedliche Formen der Frömmigkeit akzeptieren und die Selbständigkeit im Glauben und Leben fördern. So werten sie z. B. die distanzierte Form der Kirchenmitgliedschaft nicht ab, auch dann nicht, wenn etwa nur anlässlich der Kasualien der Kontakt zur Gemeinde gesucht wird.

Trotz ihrer Mitgliederverluste sind unsere Kirchen gerade aufgrund ihrer Offenheit, ihrer Toleranz und ihres sozialdiakonischen Engagements gesellschaftlich enorm präsent. Aber sie haben zu oft und zu verbreitet kein gutes Gewissen dabei, jedenfalls nicht, was ihre Offenheit und Toleranz angeht. Gerade die Diakonie wird ja häufig verdächtigt, die geistliche Mitte der Gemeinde in Wort und Sakrament zu verfehlen. Die Kirchen stehen schlicht nicht energisch genug zu der von ihnen faktisch praktizierten Offenheit, Reflexivität, Toleranz und zu ihrer öffentlich wirksamen diakonischen Praxis.

Hinzu kommt eine Aufgabe, die in Zukunft noch eine sehr viel stärkere Bedeutung gewinnen wird. Geboten ist ebenso die Achtung der Freiheit der Anderen zum religiösen Anderssein. Es müssen nicht alle auf dieselbe Weise ihr Christsein verstehen und leben. Eine Einheitskirche brauchen wir nicht, und es wird sie auch nicht geben. Alle religiösen Trends weisen auf weitere zunehmende kirchliche Differenzierungen des Christentums. Und was die Kirchen voneinander verschieden macht, hat kaum noch etwas zu tun mit den alten theologischen Lehrstreitigkeiten über die Trinitätslehre, die zwei Naturen Christi oder das Abendmahl.

Damit will nicht gesagt sein, dass diese theologischen Lehren keine Rolle mehr spielen sollten. Es müsste jedoch allen kirchlich Verantwortlichen deutlich sein, dass die eigentliche Aufgabe darin besteht, die traditionellen christlichen Glaubensinhalte in ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Lebensbedeutsamkeit aufzuschließen. Sobald aber die Frage nach der Gegenwartsbedeutung des Evangeliums gestellt wird, schwinden die Gegensätze zwischen den Kirchen dahin. Es wird die ökumenische Herausforderung deutlich, das Christentum als eine wichtige Weltanschauungsposition in der Gegenwart zu behaupten und als eine der entscheidenden Kräfte in den Herausforderungen fortzubilden, vor die wir uns in der Weltgesellschaft um der Weiterexistenz der menschlichen Gattung willen gestellt sehen.<sup>11</sup>

---

11 Weiter ausgeführt habe ich dies in *Wilhelm Gräß, Was bedeutet liberales Christentum im 21. Jahrhundert?* in: *Werner Zager (Hg.), Liberales Christentum. Perspektiven für das 21. Jahrhundert, Neukirchen-Vluyn 2009, 1–18.*

## 4. Die globalen Herausforderungen des Christentums

Das Christentum ist ein Global Player. Es ist ein aktiver Faktor in den Prozessen der Globalisierung, die alle Länder vor ungeheure ökonomische und politische Herausforderungen stellen. Gewiss, dieses Christentum ist keine einheitliche Größe. Es ist in unendlich verschiedenen Kirchen weltweit lebendig und breitet sich mit großer Geschwindigkeit aus. Aber bei allen kirchlichen Unterschieden gibt es doch auch etwas, das Christ/innen miteinander verbindet. Das ist der Glaube an den in Christus Mensch gewordenen, in der Kraft des Heiligen Geistes wirksamen, zum Leben befreienden, zuletzt auch noch den Tod überwindenden dreieinigen Gott. Dass Gott Mensch geworden ist und dass dieser menschliche Gott in einem jeden Menschen die Kraft zur Bewältigung des Lebens ist, allen Mächten von Sünde, Tod und Teufel zum Trotz, das ist eine Freiheitsbotschaft, die Menschen aller Kontinente bis heute in den Bann schlägt und dies auch in Zukunft tun wird.

Weil diese Freiheitsbotschaft des Evangeliums ihre Attraktivität behalten wird, brauchen wir uns um die Zukunft des Christentums letztendlich auch keine Sorgen zu machen. Dennoch, diese Zukunft will von uns gestaltet sein. Und da stellen sich uns, wenn ich recht sehe, vor allem drei Aufgaben, eine innerchristlich bedeutsame und zwei für die Außenwirkung relevante.

### 4.1. Die innerchristliche Ökumene verwirklichen

Nach innen hin stehen das Christentum und wir mit ihm vor der Aufgabe, die innerchristliche Ökumene sehr viel stärker sichtbar zu machen, als dies bislang geschieht. Wir müssen hervorkehren, was die vielen verschiedenen, die großen und kleinen Kirchen im Geist Christi miteinander verbindet, statt uns immer und immer wieder über die alten Lehrgegensätze, die im Grunde nur noch spezialisierte Expert/innen verstehen, in die Haare zu geraten. Dass in allen Kirchen Christ/innen egal welcher Konfession zum Tisch ihres einen Herrn Jesus Christus eingeladen sind, diese Gastfreundschaft sollte zu einer reinen Selbstverständlichkeit werden. Wenn die Kirchen einander volle Gastfreundschaft gewähren, können sie in ihrer Ordnung und Liturgie unterschieden bleiben. Diese Verschiedenheit wird dann als Bereicherung erfahren werden.

#### 4.2. Die Ökumene der Weltreligionen anstreben

Nach außen hin stehen das Christentum und wir mit ihm vor zwei Aufgaben: Zum einen sollten wir uns für eine Ökumene der Weltreligionen einsetzen. Das Christentum ist ja nicht der einzige Global Player auf dem Feld der Religionen. Der Islam und der Buddhismus sind es auch, um nur die zwei großen anderen Religionen zu nennen. In einer Welt, die ökonomisch, technologisch und auch politisch immer stärker zusammenwächst, müssen auch die Religionen zu einem friedlichen und konstruktiven Wettstreit ihrer Weltanschauungen und der mit ihnen verbundenen lebensorientierenden Gewissheiten übergehen. So wenig es eine Einheitskirche geben wird, so wenig wird es eine Einheitsreligion oder ein Weltethos geben. Wenn es bei der Verschiedenheit der Religionskulturen bleibt, ist das aber nicht schlimm, sofern der Wettstreit zwischen ihnen um das bessere Zukunftskonzept für die eine Welt konstruktiv und friedlich ausgetragen wird. So kann die Verschiedenheit der Religionen zum kulturellen Reichtum der Weltgesellschaft beitragen.

#### 4.3. Die Vernunft des Glaubens in der säkularen Welt verteidigen

Die andere Herausforderung, vor der das Christentum und wir mit ihm nach außen hin stehen, betrifft die Auseinandersetzung mit der säkularen Kultur und ihrer Rationalität, die insbesondere in der modernen westlichen Welt zur entscheidenden weltanschaulichen Orientierung geworden ist. Vielen ist angesichts der weltanschaulich prägenden Kraft der modernen säkularen Kultur der Sinn für die Bedeutung der Religion und damit auch des Christentums ganz verloren gegangen. Sie kennen kein Heiliges mehr und keine Erfahrung der Transzendenz, kein Jenseits der Gesellschaft und kein Bewusstsein der Potenz, die der christliche Glaube in die Gestaltung des Lebens einbringt. Man wird niemanden, der die Erfahrung von der Lebenssinngewissheit stiftenden Kraft des Glaubens nicht macht, zum Christentum überreden können.

Was können wir für die Zukunft des Christentums, die in Gottes Hand liegt, selbst tun? Wir können versuchen, selbst so zu leben, dass die Attraktivität des christlichen Glaubens sichtbar wird. Und wir können uns bemühen, von den Quellen der Zuversicht, die in uns ist, vernünftig, d. h. mit dem Anspruch auf Wahrheit, Rechenschaft zu geben.

Dr. theol. Wilhelm Gräb, Jahrgang 1948, ist Professor für Praktische Theologie an der Humboldt-Universität Berlin und apl. Prof. an der Theologischen Fakultät der Universität Stellenbosch, SA.  
Burgfrauenstr. 79 A, 13465 Berlin  
E-Mail: wilhelm.graeb@rz.hu-berlin.de